

1896 THO

01451

AMBRUISE THOMAS

MIGNON

Oper von Ambroise Thomas

STEIGENBERGER HOTEL FÜRST LEOPOLD

DESSAU

Unsere Kulinarischen Highlights & Events 2006/2007



„Twingle Menü“ – 39,00 € für 2 Personen
an allen Juli-, August-, und November-Wochenenden
Immer aktuell, der romantische Abend zu Zweit!
Wir servieren Ihnen ein luxuriöses 3-Gänge Menü
für 2 Personen inklusive exzellentem Wein. (0,2l)

„Lady's Koch Club“ – 30,00 € pro Person
Termine an jedem 4. Dienstag im Monat können Sie
unserem Küchenchef über die Schulter schauen und nach
Herzenslust genießen und mitmachen!

„Sternzeichen Menü“ – 22,00 € pro Person
Bei uns können Sie Ihr ganz persönliches Sternzeichen - Menü genießen.

„Ganz viel Gans“ – 39,00 € pro Person
(November/Dezember 2006)

- exklusiver Raum in festlicher Dekoration
- reichhaltiges Weihnachtsbuffet mit „Ganz viel Gans“
- Kaffee oder Espresso nach dem Essen
- Rot- oder Weißwein, Bier und alkoholfreie Getränke

servieren wir Ihnen ab 19.00 Uhr bis 22.00 Uhr – soviel Sie möchten!

Steigenberger Hotel Fürst Leopold
Friedensplatz • 06844 Dessau

Tel : 0340 / 25 15 - 0 • Fax : 0340 / 25 15 - 177
Email : dessau@steigenberger.de • Internet : www.dessau.steigenberger.de



Hurra! Theater!
Wir spielen wieder Theater!
Endlich lacht uns das Glück!
Wir lassen den Mangel zurück!
Dass der Hunger, der Durst uns drückte,
Und als Bett der harte Stein,
Dass Künstler man also beglückte,
Es wird ja bald vergessen sein!

Mignon

Oper in drei Akten von Ambroise Thomas

Dichtung von Michel Carré und Jules Barbier

Nach Johann Wolfgang von Goethes Roman *Wilhelm Meisters Lehrjahre*

Deutsche Bearbeitung von Johannes Felsenstein

Musikalische Leitung Markus L. Frank
 Inszenierung Johannes Felsenstein
 Bühne und Kostüme Stefan Rieckhoff
 Chor Helmut Sonne
 Dramaturgie Susanne Schulz

Mignon Jordanka Derilova
 Wilhelm Meister Jörg Brückner
 Lothario Rainer Büsching
 Philine, *Schauspielerin* Viktorija Kaminskaite / Daniela Zanger
 Laertes, *Schauspieler* Christoph Rosenbaum
 Baron Friedrich von Tiefenbach Sabine Noack
 Jarno, *Schausteller* Kostadin Arguirov / Ludmil Kuntschew
 Ein Mann Kostadin Arguirov / Ludmil Kuntschew
 Mignon als Kind Lea Argirov
 und
 Zafari Myra van Campen-Bálint

Damen und Herren des Opernchores
 Anhaltische Philharmonie Dessau
 Verwandlungskünstler der Bühnentechnik
 Komparserie

ANHALTISCHES THEATER  DESSAU

Studienleiter: Wolfgang Kluge

Musikalische Einstudierung: Wolfgang Kluge, Dorothee Dietz,
 Stefan Kozinski, Stefan Neubert

Regieassistenz und Abendspielleitung: Jana Eimer, Martin Anhalt

Inspizientin: Ulrike Kahler – Souffleuse: Hannelore Weitkamp

Leiterin der Komparserie: Ute Krüger

Technische Direktion: Helmut Uschmann

Technische Leitung: Matthias Reinhardt

Theatermeister: Matthias Reinhardt / Andreas Hofmann

Beleuchtungsmeister: Holger Schulze – Tonmeister: Andreas Baumann

Requisiten und Waffenmeister: Hans-Jürgen Krause

Herstellung der Dekorationen in eigenen Werkstätten

Leiter der Werkstätten: Matthias Taska

Leiter Malsaal: Jörg Felix Müller

Theaterplastiker: Steffen Leander Amey

Leiter Tischlerei: Thomas Mehnert

Leiter Schlosserei: Harald Berls – Dekorateur: Marco Hantel

Ausstattungsassistent: Mathias Wulff – Maske: Ernst Adams

Kostümanfertigung: Bärbel Wendel und Gitta Wendeborn

Putzmacherin: Heike Gramsch – Kostümmalerin: Anita Hertel

Aufführungsmaterial: © Editions Heugel, Paris

Aufführungsdauer: 2 Stunden, keine Pause

Premiere am 31. März 2007 im Großen Haus

Doppelbesetzung in alphabetischer Reihenfolge. Die Abendbesetzung
 entnehmen Sie bitte den Aushangtafeln im Parkett- und Rangfoyer
 sowie an der Abendkasse.

Foto-, Film- und Tonaufnahmen während der Vorstellung sind aus
 rechtlichen Gründen nicht gestattet. Bitte schalten Sie Ihre Mobilfunk-
 Telefone vor Beginn der Vorstellung aus.

Nur wer die Sehnsucht kennt, weiß was ich leide

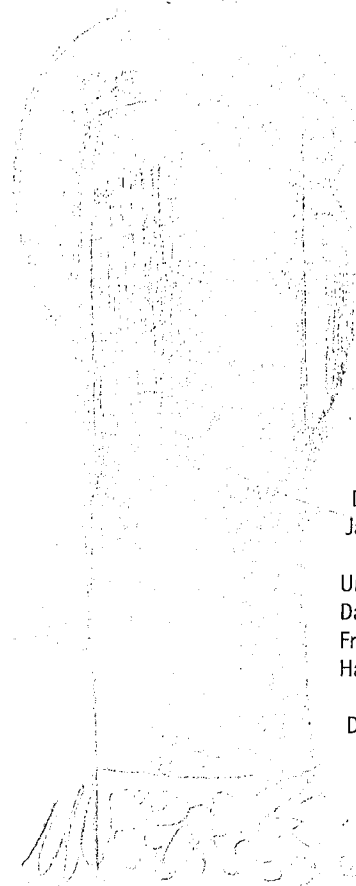
Von Johannes Felsenstein

Mignon, „weder Bub, noch Mädchen, auch Frau nicht“, wird von Wilhelm Meister aus den Händen eines rüden Schaustellers befreit. „Man nennt mich Mignon. Nichts andres weiß ich.“ Auf der Suche nach ihrer Identität entlockt Wilhelm ihr das Lied „Kennst Du das Land, wo die Zitronen blühn?“ Mit diesen Versen wird Mignon zur personifizierten Sehnsucht nach Heimat, Gefühlswärme, nach Geborgenheit, Vertrautheit und Liebe.

Der Verlust von Vater und Elternhaus lässt in diesem pubertierenden Wesen schnell Gefühle zu Wilhelm reifen, wie sie zu einem Vater empfunden werden, um ihn darauf als ihren „Meister“ zu akzeptieren und ihm dann mit eifersüchtigem Verhalten ihre Liebe einzugestehen. Mignons Aufschrei ist der einer zerbrechenden Seele. Denn Wilhelm ist der Glitzerwelt einer

Philine sowie derem operettenhaften Charme erlegen. Mit dem Verlust der Naivität, mit der Liebe zu Wilhelm, die ungehört verhallt, stirbt in Mignon der Status des Kindes.

So wie Mignon personifizierte Sehnsucht ist, verkörpert die Figur des Lothario die Reflexion von Mignons Seelenleben. In ihrer grenzenlosen Enttäuschung über Wilhelm sucht und findet Mignon im Dahinscheiden Schutz und Verständnis bei der von ihr geschaffenen Vaterfiktion Lothario, durch die ihr im Tode die Kindheit aufersteht. Die Vergangenheit hat Mignon eingeholt. Wilhelms Erkenntnisse, dass er sie liebt, kommen zu spät.



Das kranke Kind

Von Joseph von Eichendorff

Die Gegend lag so helle,
Die Sonne schien so warm,
Es sonnt sich auf der Schwelle
Ein Kindlein krank und arm.

Geputzt zum Sonntag heute
Zieh sie das Tal entlang,
Das Kind grüßt alle Leute,
Doch niemand sagt ihm Dank.

Viel Kinder jauchzen ferne,
So schön ists auf der Welt!
Ging' auch spazieren gerne,
Doch müde stürzts im Feld.

„Ach, Vater, liebe Mutter,
Helft mir in meiner Not! -“
Du armes Kind! die ruhen
Ja unterm Grase tot.

Und so im Gras alleine
Das kranke Kindlein blieb,
Frug keiner, was es weine,
Hat jeder seins nur lieb.

Die Abendglocken klangen
Schon durch die stille Welt,
Die Engel Gottes sangen
Und gingen übers Feld.

Und als die Nacht gekommen
Und alles das Kind verließ,
Sie habens mitgenommen,
Nun spielt im Paradies.

Mignon – Phantastische Seelenlandschaft und Operettentaumel

Von Susanne Schulz

Goethes Mignon – Ein Kind der Romantik

Viele Dichter der Frühromantik setzten sich mit Goethes Bildungsroman *Wilhelm Meisters Lehrjahre* auseinander. Friedrich Schlegel sah die Französische Revolution, Fichtes Wissenschaftslehre und Goethes *Meister* als „die größten Tendenzen des Zeitalters“,¹ lobte das Werk als „reine hohe Poesie“ und gewährte in der Figur der Mignon „romantischen Zauber und Musik“².

In der Auffassung der Romantiker, die Realität hauptsächlich im Medium der Kunst reflektieren und darstellen zu können, begründet sich eine ästhetische Einstellung zum Leben selbst. Zentrale Themen des künstlerischen Schaffens und der theoretischen Reflexion sind Gefühl, Phantasie, Erleben, Spontaneität und Kreativität. Das einzelne Individuum, sein intuitives

Fühlen, sein musikalisches Talent und seine ganz persönliche Deutung der Welt gipfeln im Geniebegriff, der dem Künstler eine weltanschaffende Einbildungskraft zuspricht, die die Grenze zwischen Phantasie und Realem, zwischen Traum und Wirklichkeit, zwischen Bewusstem und Unbewusstem aufhebt. Die Vorstellung von einem der Natur inwohnenden göttlichen „Ich“ ist weiteres Kennzeichen romantischen Denkens. An die Stelle einer Trennung zwischen Gott, Natur und dem erkennenden Subjekt setzen die Romantiker die Vorstellung einer „Weltseele“ oder eines „Weltgeistes“. Ein zentrales Motiv ist die Sehnsucht, Sehnsucht nach dem Fernen, Unerreichbaren und nach verschwundenen Zeiten, in denen die Welt Traum und der Traum Welt wird.

Angela Winkler beschreibt Goethes Mignon in ihrer wissenschaftlichen Studie „als ein Kind der Romantik“³. Mignon ist musisch talentiert, hat sich Gesang und Zitherspiel intuitiv beigebracht und berichtet durch den Gesang ihrer Lieder – die Ausdruck ihrer Sehnsucht nach Ferne und Liebe sind –



Karl Friedrich Schinkel: Bildnis der Tochter Marie, 1816

Wir träumen von Reisen durch das Weltall: ist denn das Weltall nicht in uns? Die Tiefen unsers Geistes kennen wir nicht. – Nach Innen geht der geheimnisvolle Weg. In uns, oder nirgends ist die Ewigkeit mit ihren Welten, die Vergangenheit und Zukunft. Die Außenwelt ist die Schattenwelt, sie wirft ihren Schatten in das Lichtreich. Jetzt scheint es uns freilich innerlich so dunkel, einsam, gestaltlos, aber wie ganz anders wird es uns dünken, wenn diese Verfinsternung vorbei, und der Schattenkörper hinweggerückt ist. Wir werden mehr genießen als je, denn unser Geist hat entbehrt.

Novalis

in verschlüsselter Weise ihre Lebensgeschichte: „Diese Sehnsucht ist ein Leitthema der Romantik und zeichnet die imaginierten Kinder und kindlichen Erwachsenen romantischer Autoren aus“⁴

Mignon entspricht in ihrem un-zivilisierten Verhalten „dem Bild, das man sich im Europa des Aufklärungszeitalters vom Wilden

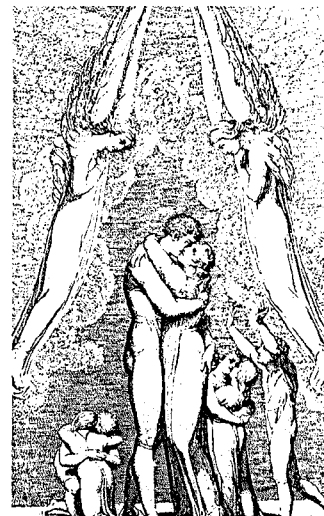
und vom wilden Kind macht“: sie weigert sich, angemessene Kleidung zu tragen, sie bewegt sich blitzschnell, sie hat kein Schamgefühl, sie schläft auf der nackten Erde, grüßt in exotischer Manier, spricht nur gebrochenes Deutsch, beherrscht aber auch ihre Muttersprache Italienisch nicht, sie streunt herum und ihr Gefühls-spiegel ist ihr Körper.⁵

In ihr personifiziert sich jenes Ideal der Romantik, das keine Grenzen, Regeln und Normen kennt und nach einem freien, selbstbestimmten, einem „wildem“ Leben strebt. Nur Wilhelm Meister „gelingt beim Naturkind Mignon der Vorgang der ‚Domestizierung, schließlich Familiarisierung‘⁶. Dadurch, dass er sie der Artistentruppe abkauft, ändert er ihre vagabundierende in eine sesshafte Lebensform um. Indem er für sie vom Herrn zum Vater wird und ihr in der Gemeinschaft mit Felix und dem Harfner eine Familie bietet, bindet er sie in die Gesellschaft ein. Während es für Mignons ganzheitliches Denken kein Problem ist, Wilhelm vom Herrn zum Vater, schließlich zum Geliebten machen zu wollen, hält Wilhelm das Inzesttabu davon ab,

ihren erotischen Reizen nachzugeben. Mignon leidet an ihrer unerfüllten Liebe zu Wilhelm, die ihr ‚wohl tu[t] und weh‘ (*Wilhelm Meisters Lehrjahre*, 7. Buch, 8. Kapitel, S. 488, Z. 33). Konsequenterweise trennt er sich bald von Mignon, nachdem er befürchtet hat, mit ihr eine Nacht verbracht zu haben. Mit der Trennung befreit er sich aus der Anziehung seiner eigenen kindlich triebhaften Charakteranteile“⁷.

Gleichzeitig birgt die Figur Mignon „symbolische Potenz“⁸. Sie verweist durch die Substantivierung des französischen Adjektivs „mignon“ auf ihre Lieblichkeit und Niedlichkeit und auf das Mignonwesen des Spätmittelalters, in dem die Liebenden die Kleider im Partnerlook trugen, besitzt aber auch „die negative pädophile Bedeutung des Lustknaben: Als Mignons werden am Hof Heinrich III. die Günstlinge des Königs bezeichnet“⁹.

Zudem beinhaltet der Name in seiner ersten Silbe „Min“ die Erinnerung an das Wort Minne (etymologische Herkunft von „mahnen“ mit ursprünglicher „Bedeutung



William Blake: Familientreffen im Himmel, 18. Jahrhundert

von ‚Andenken‘ und ‚Gedächtnis‘ (schenkender ‚Liebeslust‘) und in seiner zweiten Silbe die Verneinung derselben: „non“¹⁰. Wobei die klangliche Übereinstimmung des Wortes „non“ (nein) mit dem französischen Wort „nom“ (Name)¹¹ ein phonetisches Doppelspiel eröffnet: Minne-Nein, gleichzeitig Minne-Name.

Goethes *Mignon* in Frankreich

In Frankreich wurde Goethes *Mignon* vor allem durch Anne-Louise Germaine de Staëls vielgelesenes Buch *De l'Allemagne* aus dem Jahr 1810 sowie durch verschiedene Bilder des sentimentalischen Malers Ary Scheffer (1830er Jahre) bekannt. „*Mignon*“, so schrieb Germaine de Staël, „[...] ist geheimnisvoll wie ein Traum. Ihrer Sehnsucht nach Italien gibt sie in hinreißenden Versen Ausdruck, die alle Welt in Deutschland auswendig kennt: ‚Kennst du das Land, wo die Zitronen blüh'n?‘ [...] Schließlich zerstört die Eifersucht, diese Leidenschaft, die für so junge Organe so stark ist, die Gesundheit des armen Kindes, das den Schmerz kennen lernte, ehe noch das Alter ihm die Kraft gab, ihn zu bekämpfen. [...] Man kann sich die geringfügigsten Bewegungen des jungen Mädchens nicht vergegenwärtigen, ohne tief ergriffen zu werden: es liegt in ihr eine unbeschreibliche, magische Natürlichkeit, die Abgründe an Gedanken und Gefühlen in ihr vermuten lässt, man glaubt den Sturm ihrer Seele grollen zu hören, selbst wenn man nicht das

geringste Wort, nicht den kleinsten Umstand anführen kann, der die unbeschreibliche Unruhe motiviert, die sie in uns erregt.“¹²

Ambroise Thomas' Oper *Mignon*

Was in Goethes Roman nur Episode ist, wurde in Thomas' Oper zu einer großen phantastischen Geschichte um das Schicksal des nicht fassbaren Wesens *Mignon*. Thomas und seine Librettisten passten den Inhalt der Goetheschen Vorlage dem französischen Geschmack und den Gepflogenheiten der „opéra comique“¹³ an, die sich als eine Mischform aus gesprochenen Dialogen und gesungenen Nummern mit meist heiteren Sujets und gutem Ausgang präsentierte. In diesem Zusammenhang wurde der Schluss der Oper aber zu einem Problem, denn auf ein Happy End warteten die Pariser Zuschauer der Uraufführung am 17. November 1866 vergeblich. *Mignon* starb wie im Goetheschen Roman. Die Reaktionen des Publikums und eines Großteils der Presse waren daher mäßig. Thomas, der an die Qualität seiner *Mignon* glaubte und trotzdem Theaterpraktiker ge-

nug war, um auch an die Verkaufszahlen seiner Oper zu denken, entschloss sich dazu, das Werk schon kurze Zeit nach der Uraufführung gemeinsam mit Barbier und Carré umzuarbeiten. Neben verschiedenen Kürzungen wurde vor allem das Ende einer gründlichen Veränderung unterzogen: *Mignon* überlebt die Ereignisse und wird mit Wilhelm vermählt. Der Erfolg gab dem Team Recht: *Mignon* setzte sich schnell durch. Als sich noch weitere Bühnen für das Werk zu interessieren begannen, wurde es immer wieder umgearbeitet. In Paris unterdessen lief die zweite Fassung der Oper weiterhin mit ungebrochenem Erfolg und konnte am 13. Mai 1894 in Anwesenheit des Komponisten die 1000. Aufführung an der Opéra Comique zählen. Bis zum Jahr 1955 wuchs die Zahl auf 2000 Aufführungen an, danach wurde es stiller um *Mignon*. Die deutsche Bearbeitung von Johannes Felsenstein geht auf die ursprünglichen Intentionen Ambroise Thomas' und seiner Librettisten zurück: das tragische Ende der Originalfassung wird aufgegriffen, anstelle der später eingeführten Rezitative werden Dia-

loge und Melodrame im Wechsel mit geschlossenen musikalischen Nummern eingesetzt.

Zwischen Seelentiefe und Frivolität – Das romantische Kind und die Operette

Die Oper *Mignon* ist historisch und soziologisch im Frankreich des Zweiten Kaiserreichs, jener Welt der mondänen Bälle und Salons, des neureichen Bürgertums, dekadenten Adels und der Demimonde mit der Macht der Kurtisanen zu sehen. Hier auf den Pariser Boulevards und in den Boudoirs treffen sich Herzöge und Mätressen, Spekulanten und Spieler, Dandys, Cancan-Mädchen, Maler, Blumenmädchen, Duellanten und Schauspielerinnen. Im Théâtre des Bouffes-Parisiens erfindet Jacques Offenbach ein völlig neues Genre des Musiktheaters, die heiter-satirische Operette. Siegfried Kracauer schreibt über die gesellschaftliche Bedeutung dieser Kunstform und Institution: „Jeder kannte hier jeden, und infolge der intimen Beziehungen zwischen der Herrenwelt und den Schauspielerinnen bildeten Bühne und Zuschauerraum

ein unteilbares Ganzes“¹⁴ Aus der Stimmung dieser Zeit heraus und aus der Konkurrenzsituation zwischen der „opéra comique“ und der neuen komischen Musikform, die ausschweifende Lebensfreude mit satirischer Schärfe würzte, „Gesellschaftskritik und Rausch“¹⁵ in einem war, lassen sich in *Mignon* die operettenhaft angelegten Figuren der frivolen Schauspieler, der schlitzohrigen Schausteller und der reichen Adelsprosse mit ihrem Hang zu den Nachtgewächsen der Bohème erklären.

Gleichzeitig hat, bedingt durch die Herkunft des Stoffes, die Sehnsucht und die Melancholie der Romantik ihre Spuren in der Oper hinterlassen. So steckt im Gewand der „opéra comique“ die Stimmung einer früheren Epoche, die dem Werk mit Baudelaire eine „gravité dans le frivole“¹⁶ verleiht. Denn *Mignon* öffnet uns auch in dieser besonderen Form den Blick auf

Ich habe meine Träume unter
deine Füße gebreitet;
Tritt sanft auf, denn du trittst
auf meine Träume.

William Butler Yeats

eine merkwürdige, eine fremde Innenwelt, die die kindliche Gestalt wie im romantischen Kunstideal in der „Mittlerrolle zwischen Himmel und Erde“¹⁷ erscheinen lässt. Mignon ist – gleich einem Schmetterling – auch hier ein „Schwellenwesen“ auf der Schwelle vom Kind zur Frau, vom Leben zum Tod,¹⁸ befindet sich im Zwischenraum von Wirklichkeit und Imagination. Doch gerade der Zustand des Übergangs, der Vorstufe zur Entpuppung, biologisch gesagt, der Pubertät, lässt eine romantisch-sehnsüchtig aufgeladene Seelenwelt zum Vorschein kommen, die Mignon zur Projektionsfläche für die Phantasie der sie umgebenden Personen macht. Die äußerlich reizlose Raupe trägt das Versprechen der schillernden Buntheit eines Schmetterlings in sich. An ihrer irritierenden Fremdheit und an ihrer Fähigkeit der selbstvergessenen Hingabe arbeiten sich die Sehnsüchte aller anderen Figuren in verschiedenster Weise ab. Hier brechen sich ihr Lebensdurst nach Ferne und Weite, nach Sentiment und Sinnlichkeit, ausufernder Phantasie, Traum, Erleuchtung und nach der Erfüllung in grenzenloser

Liebe. Plötzlich hält der Taumel der Operettenwelt inne und gibt Raum für Innenschau, für Tiefblick und – für das Wunderbare. Im Moment der Unvereinbarkeit ihrer Vorstellungswelt mit den wirklichen Vorgängen und Gegebenheiten – Mignon glaubt, dass Wilhelm Meister die Schauspielerin Philine liebt – verabschiedet sie sich aus der Wirklichkeit und fällt in eine Ohnmacht, in jenen haltlosen Zustand zwischen Leben und Tod, dem sie erst entkommt, als Meister sich ihr liebend zuwendet. Er selbst ist zunächst hin- und hergerissen zwischen den Reizen Philines und Mignons stiller Ergebenheit, zwischen den Versuchungen der Scheinwelt des Theaters und der phantastischen Seelenlandschaft des androgynen Wesens, folgt aber schließlich der Stimme seines Herzens und entscheidet sich für Mignon. Im Moment des Erwachens aus jenem Schwebestand, der auch der Moment der Bewusstwerdung ihrer Weiblichkeit und der Beschwörung der gegenseitigen Liebe zwischen ihr und Wilhelm ist, stirbt Mignon. Der Übertritt vom verpuppten Zustand zur Entpuppung bedeutet Entwick-



Max Ernst: Die hundertköpfige Frau öffnet ihren erhabenen Ärmel, 1929

lung und Verlust zugleich. Mignon ist ihrer Kindheit entwachsen und vergeht. Wilhelm bleibt in der Wirklichkeit zurück.

(Die Fußnoten finden Sie auf S. 32)



George Frederick Watts: *Die Hoffnung*, 1886

Es war einmal ein arm Kind und hat
kei Vater und kei Mutter war Alles tot
und war Niemand mehr auf der Welt.
Alles tot, und es ist hingangen und hat
greint Tag und Nacht. Und weil auf
der Erd Niemand mehr war, wollt's in
Himmel gehn, und der Mond guckt es
so freundlich an und wie's endlich zum
Mond kam, war's ein Stück faul Holz und
da ist es zur Sonn gangen und wie's zur
Sonn kam, war's ein verreckt Sonneblum
und wie's zu den Sterne kam, warens klei
golde Mück, [...] und wie's wieder auf die
Erd wollt, war die Erd ein umgestürzter
Hafen und [...] da hat sich's hingesetzt
und geweint und da sitzt es noch und ist
ganz allein.

Georg Büchner, aus „Woyzeck“

Wilhelm Meisters Lehrjahre (Auszüge)

Von Johann Wolfgang von Goethe

Indessen war ihm Mignons Gestalt und Wesen immer reizender geworden. In alle seinem Tun und Lassen hatte das Kind etwas Sonderbares. Es ging die Treppe weder auf noch ab, sondern sprang; es stieg auf den Geländern der Gänge weg, und eh' man sich's versah, saß es oben auf dem Schranke und blieb eine Weile ruhig. Auch hatte Wilhelm bemerkt, dass es für jeden eine besondere Art von Gruß hatte. Ihn grüßte sie seit einiger Zeit mit über die Brust geschlagenen Armen. Manche Tage war sie ganz stumm, zuzeiten antwortete sie mehr auf verschiedene Fragen, immer sonderbar, doch so, dass man nicht unterscheiden konnte, ob es Witz oder Unkenntnis der Sprache war, indem sie ein gebrochenes, mit Französisch und Italienisch durchflochtenes Deutsch sprach.

In seinem Dienste war das Kind unermüdet und früh mit der Sonne auf; es verlor sich dagegen abends

zeitig, schlief in einer Kammer auf der nackten Erde und war durch nichts zu bewegen, ein Bette oder einen Strohsack anzunehmen. Er fand sie oft, dass sie sich wusch. Auch ihre Kleider waren reinlich, obgleich alles fast doppelt und dreifach an ihr geflickt war.

Man sagte Wilhelmen auch, dass sie alle Morgen ganz früh in die Messe gehe, wohin er ihr einmal folgte und sie in der Ecke der Kirche mit dem Rosenkranz knien und andächtig beten sah. Sie bemerkte ihn nicht; er ging nach Hause, machte sich vielerlei Gedanken über diese Gestalt und konnte sich bei ihr nichts Bestimmtes denken.

(Aus dem 6. Kapitel des 2. Buches) [...]

„Ich muss fort“, rief er aus, „ich will fort!“ Er warf sich in einen Sessel und war sehr bewegt. Mignon trat herein und fragte, ob sie ihn aufwickeln dürfe? Sie kam still; es schmerzte sie tief, dass er sie heute

Glücklich sein heißt, ohne Schrecken seiner selbst innerwerden können.

Walter Benjamin

so kurz abgefertigt hatte. Nichts ist rührender, als wenn eine Liebe, die sich im Stillen genährt, eine Treue, die sich im Verborgenen befestigt hat, endlich dem, der ihrer bisher nicht wert gewesen, zur rechten Stunde nahe kommt und ihm offenbar wird. Die lange und streng verschlossene Knospe war reif, und Wilhelms Herz konnte nicht empfänglicher sein. Sie stand vor ihm und sah seine Unruhe. – „Herr!“ rief sie aus, „wenn du unglücklich bist, was soll Mignon werden?“ – „Liebes Geschöpf“, sagte er, indem er ihre Hände nahm, „du bist auch mit unter meinen Schmerzen. – Ich muss fort.“ – Sie sah ihm in die Augen, die von verhaltenen Tränen blinkten, und kniete mit Heftigkeit vor ihm nieder. Er behielt ihre Hände, sie legte ihr Haupt auf seine Kniee und war ganz still. Er spielte mit ihren Haaren und war freundlich. Sie blieb lange ruhig. Endlich fühlte er an ihr eine Art Zucken, das ganz sachte anfang und sich, durch alle Glieder wachsend, verbreitete. – „Was ist dir, Mignon?“ rief er aus, „was ist dir?“ – Sie richtete ihr Köpfchen auf und sah ihn an, fuhr auf einmal nach dem Herzen, wie mit einer Gebärde, wel-



Pablo Picasso: Ohne Titel, 1895

che Schmerzen verbeißt. Er hob sie auf, und sie fiel auf seinen Schoß; er drückte sie an sich und küsste sie. Sie antwortete durch keinen Händedruck, durch keine Bewegung. Sie hielt ihr Herz fest, und auf einmal tat sie einen Schrei, der mit krampfartigen Bewegungen des Körpers begleitet war. Sie fuhr auf und fiel auch sogleich wie an allen Gelenken gebrochen vor ihm nieder. Es war ein grässlicher Anblick! – „Mein Kind!“ rief er aus, indem er sie aufhob und fest umarmte, „mein Kind, was ist dir?“ – Die Zu-

ckung dauerte fort, die vom Herzen sich den schlotternden Gliedern mitteilte; sie hing nur in seinen Armen. Er schloss sie an sein Herz und benetzte sie mit seinen Tränen. Auf einmal schien sie wieder angespannt, wie eins, das den höchsten körperlichen Schmerz erträgt; und bald mit einer neuen Heftigkeit wurden alle ihre Glieder wieder lebendig, und sie warf sich ihm, wie ein Ressor, das zuschlägt, um den Hals, indem in ihrem Innersten wie ein gewaltiger Riss geschah, und in dem Augenblicke floss ein Strom von Tränen aus ihren geschlossenen Augen in seinen Busen. Er hielt sie fest. Sie weinte, und keine Zunge spricht die Gewalt dieser Tränen aus. Ihre langen Haare waren aufgegangen und hingen von der Weinenden nieder, und ihr gan-

Man blickt nach ihm und sieht es nicht: der Name nennt es: das Flüchtige; man lauscht nach ihm und hört es nicht: der Name nennt es: das Seltene; man greift nach ihm und fasst es nicht: der Name nennt es: das Zarte.

Lao-Tse

zes Wesen schien in einen Bach von Tränen unaufhaltsam dahinzuschmelzen. Ihre starren Glieder wurden gelinde, es ergoss sich ihr Innerstes, und in der Verirrung des Augenblicks fürchtete Wilhelm, sie werde in seinen Armen zerschmelzen, und er nichts von ihr übrig behalten. Er hielt sie nur fester und fester. - „Mein Kind!“ rief er aus, „mein Kind! Du bist ja mein! Wenn dich das Wort trösten kann. Du bist mein! Ich werde dich behalten, dich nicht verlassen!“ - Ihre Tränen flossen noch immer. - Endlich richtete sie sich auf. Eine weiche Heiterkeit glänzte von ihrem Gesichte. - „Mein Vater“, rief sie, „du willst mich nicht verlassen! willst mein Vater sein! - Ich bin dein Kind!“

Sanft fing vor der Türe die Harfe an zu klingen; der Alte brachte seine herzlichsten Lieder dem Freunde zum Abendopfer, der, sein Kind immer fester in Armen haltend, des reinsten, unbeschreiblichsten Glückes genoss.

(Aus dem 14. Kapitel des 2. Buches) [...]

Mignon warf sich zuerst zur geöffneten Türe herein; sie war außer Atem und konnte kein Wort sa-

gen; Felix, noch in einiger Entfernung, rief: „Mutter Therese ist da!“ Die Kinder hatten, so schien es, die Nachricht zu überbringen, einen Wettlauf angestellt. Mignon lag in Nataliens Armen, ihr Herz pochte gewaltsam. „Böses Kind“, sagte Natalie, „ist dir nicht alle heftige Bewegung untersagt? Sieh, wie dein Herz schlägt?“ „Lass es brechen!“ sagte Mignon mit einem tiefen Seufzer, „es schlägt schon zu lange.“ Man hatte sich von dieser Verwirrung, von dieser Art von Bestürzung kaum erholt, als Therese hereintrat. Sie flog auf Natalien zu, umarmte sie und das gute Kind. Dann wendete sie sich zu Wilhelmen, sah ihn mit ihren klaren Augen an und sagte: „Nun, mein Freund, wie steht es, Sie haben sich doch nicht irremachen lassen?“ Er tat einen Schritt gegen sie, sie sprang auf ihn zu und hing an seinem Halse. „O meine Therese!“ rief er aus.

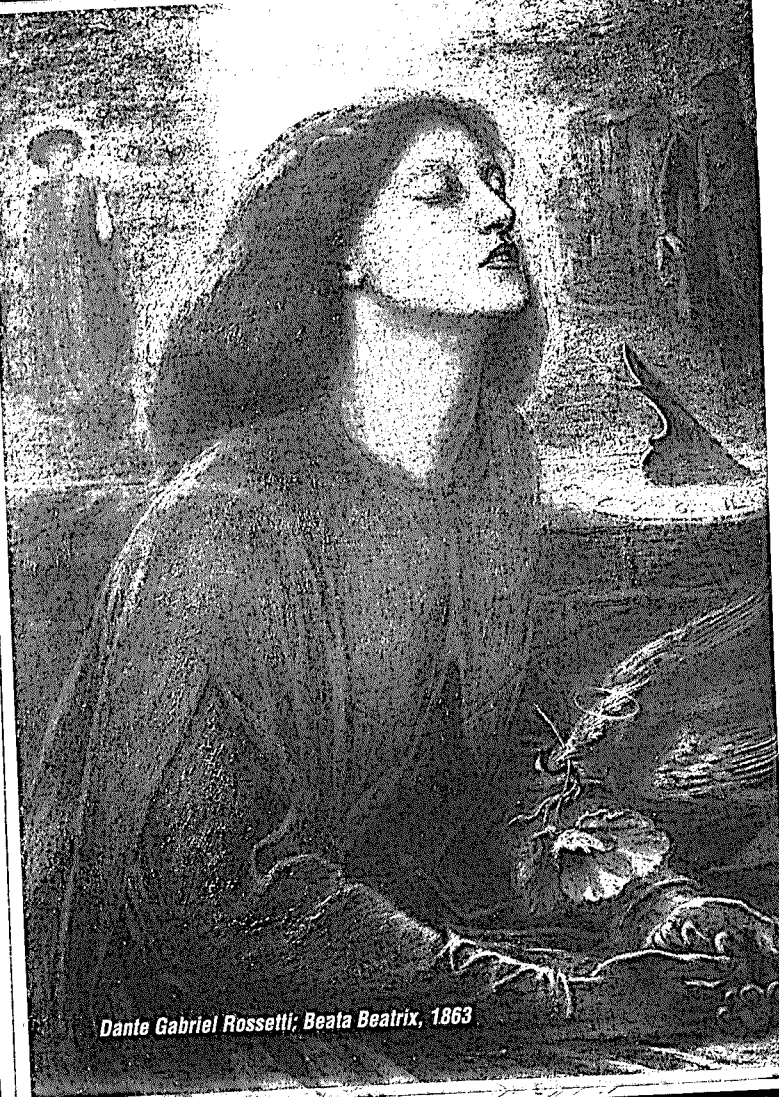
„Mein Freund! mein Geliebter! mein Gatte! Ja, auf ewig die Deine!“ rief sie unter den lebhaftesten Küssen. Felix zog sie am Rocke und rief: „Mutter Therese, ich bin auch da!“ Natalie stand und sah vor sich hin; Mignon fuhr auf ein-

mal mit der linken Hand nach dem Herzen, und indem sie den rechten Arm heftig ausstreckte, fiel sie mit einem Schrei zu Nataliens Füßen für tot nieder. Der Schrecken war groß; keine Bewegung des Herzens noch des Pulses war zu spüren. Wilhelm nahm sie auf seinen Arm und trug sie eilig hinauf, der schlotternde Körper hing über seine Schultern. Die Gegenwart des Arztes gab wenig Trost; er und der junge Wundarzt, den wir schon kennen, bemühten sich vergebens. Das liebe Geschöpf war nicht ins Leben zurückzurufen.

(Aus dem 5. Kapitel des 8. Buches)



William Blake: Die Erinnerungen eines Vaters an seine Tochter, 18. Jahrhundert



Dante Gabriel Rossetti; Beata Beatrix, 1863

Mondnacht

Es war, als hätt der Himmel
Die Erde still geküsst,
Dass sie im Blütenschimmer
Von ihm nun träumen müsst.

Die Luft ging durch die Felder,
Die Ähren wogten sacht,
Es rauschten leis die Wälder,
So sternklar war die Nacht.

Und meine Seele spannte
Weit ihre Flügel aus,
Flog durch die stillen Lande,
Als flöge sie nach Haus.

Joseph von Eichendorff

Schlafes Bruder (Auszüge)

Von Robert Schneider

Indem Elias redete, geschah ein Merkwürdiges. Wir können nicht beantworten, ob es nun die Folge seines grell halluzinierenden Geistes war, der das Merkwürdige wahrnahm, oder ob es sich um einen tatsächlich existierenden Umstand handelte. Denn plötzlich dünkte es ihn wieder, als sei irgend jemand im Kirchenschiff zugegen. Er verspürte eine unbestimmte Kraft, eine Art lebendige Wärme, ja beinahe etwas von Hitze, die sich gleichmäßig auf Nacken und Schultern ausbreitete und schließlich auf den gesamten Rücken abstrahlte. Im selben Augenblick entstand ein leiser, aber

Ist nicht jeder, auch der verworrenste Traum, eine sonderliche Erscheinung, die auch ohne noch an göttliche Schickung dabei zu denken, ein bedeutsamer Riss in den geheimnisvollen Vorhang ist, der mit tausend Falten in unser Inneres hereinfällt?

Novalis

gespenstischer Klang. Ein weicher Teppich aus unzähligen Tönen erfüllte das Schiff, und Elias war, als bliese ein einziger Mund all diese Töne. Und der Mund ließ ab, und die Töne verhallten, und der Mund setzte wieder an, und die Luft geriet abermals in unendlich sanfte Bewegung. Jemand spielte die Orgel. Elias Alder wandte sich um. Als er sah, was im Kirchenschiff vorging, blieb ihm schier das Herz stehen.

[...]

Nicht erklären können wir allerdings das, was Elias jetzt sah.

„Wer bist Du?“ hauchte er mit kalkweißen Lippen und starrte ohnmächtig in die mittleren Bänke der Evangelienseite. „Wer bist Du?“ atmete er nochmals, und seine Lippen bebten ihm vor Angst. Das weiche Heulen der Pfeifen schwoll wieder an und verebbte, und die überlängten Schatten der Kreuzwegskulpturen zitterten vom unruhigen Taglicht der Kerzen. „Woher bist Du gekommen?“ frug Elias mit heiserer Stimme, den Laut der Todesangst darin.

Ein graugelber, fahler Lichtschein strich über das verbundene Haupt des Kindes und fiel hinab auf die

engen und entblößten Schultern, denn sein grobgewirktes Jäckchen war zerrissen und zerlumpt. „Wer Du auch bist, ich fürchte Dich nicht!“ sprach Elias mit glarenden Augen. Sein Herzschlagen fand mählich in den alten, ihm eigenen Rhythmus. Als er sich wieder gefasst hatte, ging er hinüber zur Osterkerze, nahm den Wachsstamm vom Leuchter, überstieg den Lettner und näherte sich vorsich-

tig der Bank, in welcher das zerlumppte Kind mit dem verbundenen Haupt kauerte. Er sah, dass es etwas in den Händchen hielt, ja dass es damit spielte. Wie es den Kopf für einmal kurz neigte, meinte er an der Schläfe schwarze, faustgroße Flecken gesehen zu haben. Je näher er kam, desto größer wurde die Wärme, welche von dem Kind auszugehen schien. Es war eine geheimnisvolle Wärme, die



Hugo Simberg: Verwundeter Engel, 1903

Wenn wir das gewöhnliche Menschenleben in seiner Gesamtheit deutlich sehen und fühlen könnten, wäre das, als hörten wir das Gras wachsen und das Herz der Eichhörnchen schlagen, und das Gebrüll, das die Kehrseite des Schweigens ist, würde uns töten.

George Eliot

von innen her strahlte, ihn unerklärlich glücklich machte und der Seele einen herrlichen Frieden gab. Elias wagte keinen Schritt mehr. Er hob die Kerze ein wenig, und nun gewahrte er die volle Gestalt der Erscheinung.

Er sah ein Kind, dessen Antlitz er in Eschberg noch nie gesehen hatte. Es saß in der Bank und spielte mit einem Gebetbuch. Blätterte in den Seiten, befühlte mit neugierigen Fingerchen das rauhe Papier, ließ die Blätter wieder fliegen, führte das Buch zum Mund, biss die Zähnnchen in den Lederdeckel und fing abermals an, die Blätter fliegen zu lassen. Elias beobachtete dies schweigend, und er fühlte in sich eine unerklärliche Ruhe. Er blickte auf den Kopf des Kindes.

Dort haftete ein eng gewickelter Linnenverband, und an der linken Schläfe breitete sich ein großer, schwarzer Flecken aus, als sei es vertrocknetes Blut. Elias blickte auf den in braune Fetzen gehüllten, wehrlosen Körper des Kindes. Er sah, wie der Körper fror, und er sah, dass er vom Schrund verzehrt war. Dann entdeckte er am Körper ein geheimnisvolles Mal: Das Kind hatte keinen Nabel.

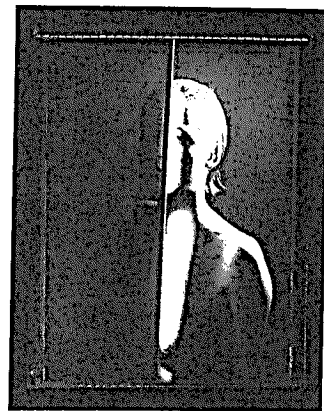
„Bist Du Gott?“ sprach er mit widergefundner Stimme. Da hob das Kind den Kopf zu Elias auf und blickte ihn an. Und das Licht, das aus den großen dunklen Kindsaugen trat, umfing Elias Alder wie mit hypnotischer Gleichgültigkeit. „Herr, gib mir die ewige Ruhe“, lallte Elias entgeistert, „und das ewige Licht leuchte mir.“ Und Johannes Elias Alder erkannte das Kind. Unsäglich sehnte es ihn nach

Der Sekundenbruchteil, in dem das Vertraute plötzlich in die verwirrende Aura des zutiefst Neuen verwandelt wird, gehört zu den erfüllendsten Augenblicken des Lebens.

Edward B. Lindaman

der Schönheit, welche aus den geheimnisvollen Kindsaugen strahlte, und er wollte wenigstens die bloßen Füßchen berühren dürfen. Als er aber die Hand ausstreckte, riss der Körper des Kindes auf. Der Mund öffnete sich qualvoll, wollte sprechen und vermochte es nicht. Da musste Elias sehen, wie der schwarze Flecken an der Schläfe zu glitzern anfang, wie sich um den Flecken ein nasser Hof ausbreitete. Die Wunde hatte zu bluten begonnen. Das Kind quälte sich noch immer, suchte zu sprechen, allein, es gelang ihm nicht. Und als es endlich den Mund wieder geschlossen hatte, drang ihm Blut zwischen den Lippen hervor. Elias streckte die Hand noch einmal nach dem Kind, langsam und mit ungemein zärtlicher Geste. Wieder riss der Kindskörper auf, und wieder suchte sein Mund zu sprechen. Da ahnte Johannes Elias Alder, dass er das Kind nicht berühren durfte. Dann schwanden ihm plötzlich die Kräfte des Körpers, und ohnmächtig vor Sehnsucht brach er zusammen. [...]

Elias hatte die Farbe seiner Pupillen verloren. An die Stelle des grellen Gelbes war ein dunkles Grün



Pavel Banka: Ohne Titel, 1984

gekommen [...]. In Wahrheit jedoch hatte Elias Alder die Farbe seiner Pupillen wiedererlangt.

[...]

Das Wiedererlangen der natürlichen Augenfarbe war nur sichtliches Zeichen dessen, was in jener mystischen Nacht an Elias geschehen war. Aber das verwundete Kind hatte noch ein anderes Zeichen, ein bedeutsameres, gewirkt: Er musste nicht mehr lieben. Sein Herz war plötzlich befreit von dieser furchtbaren Sehnsucht. Das Mädchen Elsbeth war ihm gleichviel geworden.



Tim N. Gidal: Face, 1930

Bevor ich meinen Vater zum letzten Mal sah, drehte er einen Film, in dem er Gott spielte. Meine Mutter spielte die Großmutter Gottes und ich seinen Schutzengel.

Ich trage mein weißes Spitzenkleid, weiße Kniesocken und schwarze Lackschuhe. Die Fingernägel sind rosa und meine Wangen rot.

DIE ENGEL HABEN IMMER ROTE WANGEN, SAGT MEIN VATER, WEIL SIE VIEL AN DER FRISCHEN LUFT SIND.

Als Gott trägt mein Vater seinen alten, schwarzen Frack.

Aglaja Veteranyi

Traum und Wirklichkeit

Von Gertraud Reitz

Manchmal erscheint die Wirklichkeit wie ein Traum. Umgekehrt wirken manche Träume so real, als hätte es sich tatsächlich so zugetragen. REALITÄT UND TRAUM verschwimmen. Das ist kein Zufall, denn Träume haben unmittelbar mit der Wirklichkeit zu tun. Dennoch werden Träume oft nur zur Kenntnis genommen und als interessant empfunden – was den Wirklichkeitsbezug der Träume angeht, herrscht dagegen häufig Skepsis. Traum ist Traum und Alltag ist Alltag. Traum und Wirklichkeit gelten als zwei verschiedene Dinge. Dabei träumen wir ständig. Tagtäglich. Stündlich.

[...]

Wir entwerfen alptraumhafte Szenarien. Schmieden Rachepläne. Haben sexuelle Phantasien jeder Art. Unsere Phantasien und Tagträumereien bekommen unentwegt und reichlich Nahrung von außen. Das und vieles mehr geht auch in unsere nächtlichen Träume ein: Mythen, Phantasien, Gespräche, Gerüchte, Tagträume,

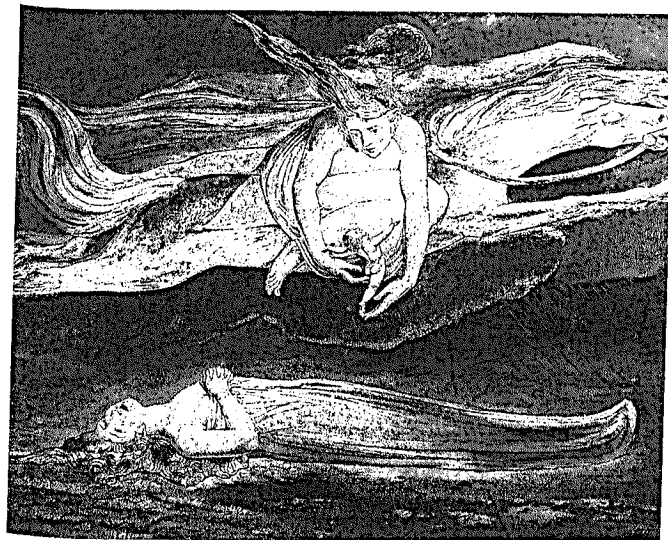
(unerfüllte) Wünsche, Sehnsüchte, Hoffnungen, Sexualität und Gewalt, Gelebtes und Ungelebtes. [...]

Der Traum zeigt uns nicht nur das, was wir kennen, was uns bewusst ist, der Traum zeigt uns eine Seite in uns, die wir im Alltag nicht wahrnehmen. Sigmund Freud sagte, der Traum sei die *via regia*, der Königsweg, zum Unbewussten. Unser Wachbewusstsein gehorcht vor allem rationalen Denkschemata. Im nächtlichen Traum sind aber Vernunft und Verstand, die tagsüber lebenswichtig sind, ihrer Herrschaft enthoben. In Träumen zeigt sich, was wir eigentlich gerne wären, was wir aus gesellschaftlichen oder anderen Gründen tagsüber unterdrücken: die unausgesprochenen Sorgen und Probleme, Antriebe und Beweggründe unseres Lebens. Denn die sind gar nicht so vernünftig und rational, wie wir sie gern hätten. Deshalb sind wir uns selbst in weiten Bereichen fremd. Die Beschäftigung mit den nächtlichen Träumen kann uns aber helfen, vertrauter mit uns selbst zu werden und gleichzeitig die von uns nicht abhängige Wirklichkeit zu erken-

nen. Der Traum ist der Schlüssel zu uns selbst und zu der von uns unterschiedlichen Welt.

Der Traum hat noch eine andere Eigenart. Sein Inhalt erschöpft sich nicht im Geschehen des vorangegangenen Tages. Er enthält zwar identifizierbare Tagesreste des Vortages, aber auch das Langzeitgedächtnis des Träumers liefert seine Beiträge zu den Tagesresten,

ja bestimmt deren Auswahl. Aktuelle und längst vergangene, teilweise jahrzehntealte Erinnerungen aus der Kindheit verschmelzen zu beeindruckenden Traumbildern. Träume sind Kompendien des Lebens. Im Zeitraffer findet sich hier dicht gedrängt und in eindringlichen Bildern zusammengefasst, was uns im Leben bewegt und antreibt.

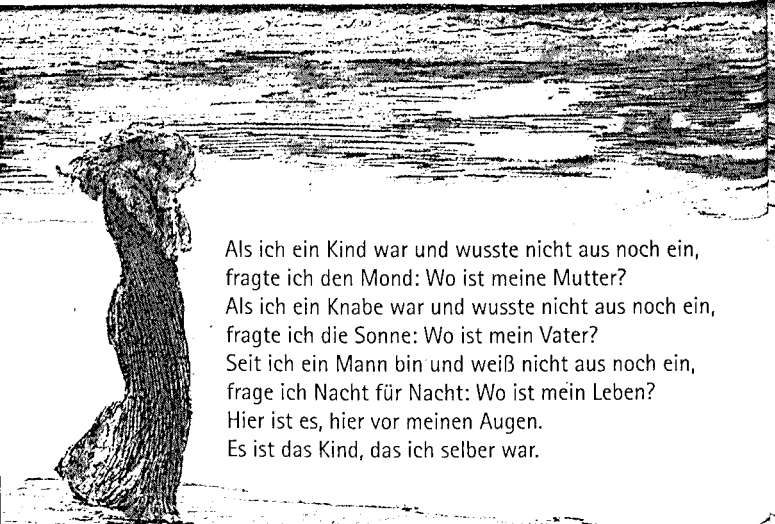


William Blake: Pietà, um 1795

Zum Thema „Mignon“ können Sie in der Anhaltischen Landesbücherei Dessau folgende Titel entleihen (Auswahl):

Still wie die Nacht

Von Manfred Bieler



Als ich ein Kind war und wusste nicht aus noch ein,
fragte ich den Mond: Wo ist meine Mutter?
Als ich ein Knabe war und wusste nicht aus noch ein,
fragte ich die Sonne: Wo ist mein Vater?
Seit ich ein Mann bin und weiß nicht aus noch ein,
frage ich Nacht für Nacht: Wo ist mein Leben?
Hier ist es, hier vor meinen Augen.
Es ist das Kind, das ich selber war.

R 11 Goethe, Johann Wolfgang: Wilhelm Meisters Lehrjahre. – Berlin, 1983. • R 02 Mignon [Gedichte aus „Wilhelm Meisters Lehrjahre“], in: Goethes Werke in zehn Bänden. – Weimar, 1958 • R 02 Mignon [Gedichte aus Wilhelm Meisters Lehrjahre], in: Goethes Werke in zehn Bänden. – Weimar, 1958 – Band 4 Weimar und Italien • H 150 Wilhelm Meisters Lehrjahre, in: Hauptwerke der deutschen Literatur: Einzeldarstellungen und Interpretationen. – München, 1994 • H 150 Goethe Handbuch in vier Bänden. – Band 3 Prosaschriften: Darstellung und Interpretation, Stuttgart, 1997 • H 150 Deutsche Literatur: eine Sozialgeschichte. Band 5 Zwischen Revolution und Restauration: Klassik, Romantik / Horst Albert Glaser [Hrsg.]. – Reinbek bei Hamburg, 1982. • H 050 Propyläen Geschichte der Literatur. Band 4 Aufklärung und Romantik. – Berlin, 1988. • K 302 Der Brockhaus Oper: Werke, Personen, Sachbegriffe. – Mannheim [u.a.]: Brockhaus, 2003. – 383 S. : Ill., Notenbeisp. • K 302 Die Chronik der Oper. – Augsburg, 1996. • K 302 Harenberg Opernführer: der Schlüssel zu 500 Opern, ihre Handlung und Geschichte ; mit CD-Tipps der „Opernwelt“. – Dortmund, 2000. • Die Oper in Frankreich, in: K 310 Europäische Musik in Schlaglichtern. – Mannheim, 1990. • K 310 Bailie, John: Klassische Musik: Epochen, Werke, Komponisten. – München, 2000. • K 310 Böttger, Dirk: Das musikalische Theater: Oper, Operette Musical. – Düsseldorf, 2002.

Max Klingler: Verlassen, 1884 (Ausschnitt)

Textnachweise: Bieler, Manfred: Still wie die Nacht, Hamburg 1989 • Büchner, Georg: Werke und Briefe, München 1980 • Burnham, Sophy: Engel, München 2006 • Eichendorff, Joseph von und Novalis, in: Die deutsche Literatur. (Hg. H.-J. Schmidt), Stuttgart 1978 • Goethe, J.W.: Werke. Hamburger Ausgabe, München 1981 • Reitz, Gertraud (u.a.): Das große Buch vom Träumen, Augsburg 1999 • Schneider, Robert: Schlafes Bruder, Leipzig 1992 • Veteranyi, Aglaja: Warum das Kind in der Polenta kocht, München 2005 • „Nur wer die Sehnsucht kennt, weiß was ich leide“ von Johannes Felsenstein und „Mignon – Phantastische Seelenlandschaft und Operettentauemel“ von Susanne Schulz sind Originalbeiträge für dieses Programmheft.

Fußnoten: ¹ Schlegel, Friedrich: Fragmente, 1797-1798, in: Johann Wolfgang von Goethe, Werke. Hamburger Ausgabe Bd. 7, München 1981, S. 661. ² Schlegel, J. W. Goethe, Über Goethes „Meister“, Athenäum I. Band, 2. Stück, 1798, in: ebd. S. 661 ff. Nicht immer war die Positionierung einhellig positiv. Ein scharfzüngiger Gegner des Romans war Novalis. Er sah in Goethes Bildungsroman „das Romantische [...] zu Grunde“ gehen (vgl. Novalis: Über Wilhelm Meister, in: Die deutsche Literatur in Text und Darstellung, Stuttgart 1974, S. 294 ff.). ³ Winkler, Angela: Das romantische Kind: ein poetischer Typus von Goethe bis Thomas Mann, Frankfurt am Main 2000, S. 20. ⁴ Ebd., S. 19. ⁵ Richter, Dieter: Das fremde Kind. Zur Entstehung der Kindheitsbilder des bürgerlichen Zeitalters, Frankfurt am Main 1987, S. 30, zit. in: Winkler, S. 21. ⁶ Winkler, S. 21, vgl. auch Richter, S. 32. ⁷ König, Julia: Das Leben im Kunstwerk. Studien zu Goethes Mignon und ihrer Rezeption, Frankfurt am Main 1991, S. 7. ⁸ Winkler, S. 22. ⁹ Wetzels, Michael: Biologie und Ästhetik der Bildung. Metamorphosen der Kindsbraut Mignon in Goethes „Wilhelm Meister“, in: Programmheft Staatstheater am Gärtnerplatz, München 2000, S. 40. ¹⁰ Ebd., S. 39. ¹¹ Stael, Germaine de: Über Deutschland Bd II, Leipzig o.J., S. 9f. ¹² Mit diesem Begriff wird sowohl eine musikalische Form (Kleinschreibung) als auch das Opernhaus (Großschreibung) bezeichnet. ¹³ Kracauer, Siegfried: Jacques Offenbach und das Paris seiner Zeit, Frankfurt am Main 1980, S. 213. ¹⁴ Ebd., S. 214. ¹⁵ Baudelaire, Charles: Le Dandy, zitiert in Kracauer, S. 7. ¹⁶ Winkler, S. 1. ¹⁷ Vgl. ebd., S. 24.

Bildnachweise: Briganti, Giuliano: Phantastische Malerei im 19. Jahrhundert, Herrsching 1988 • Burnham, Sophy: Engel, München 2006 • Duncan, David Douglas: Adieu Picasso, o.J. • Geismeyer, Willi: Die Malerei der deutschen Romantiker, Dresden 1984 • Gibson, Michael: Symbolismus, Köln 1995 • Hartleb, Renate: Max Klinger, Berlin 1985 • Museum Ludwig Köln: Photographie des 20. Jahrhunderts, Köln 1996 • Spies, Werner (Hg): Max Ernst. Retrospektive zum 100. Geburtstag, München 1991 • Titelbild: Hermann Westphal, Berliner Sezession


Anhaltisches Theater Dessau | Spielzeit 2006 | 07, Heft 9
 Generalintendant: Johannes Felsenstein
 Redaktion und Gestaltung: Dr. Susanne Schulz
 Herstellung: Repro- und Satzstudio Kuinke

Andere können großartig bauen...
 ...wir können **großartig drucken!**



Johannisstraße 15
 06844 Dessau
 0340.214484
 info@repro-und-satz-kuinke.de

DRUCKHAUSDESSAU
 DRUCK- & MEDIENZENTRUM

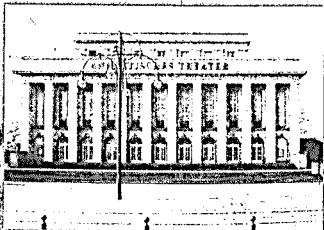
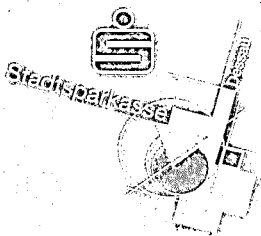


Wir arbeiten
 Hand in Hand
 für Sie!

Askanische Str. 107
 06842 Dessau
 Tel.: (0340) 25322-0
 Fax: (0340) 25322-29
 e-mail: info@druckhaus-dessau.de
 Internet: www.druckhaus-dessau.de

BUCHBINDEREI VERSEND

Unsere Kulturförderung
Gut für die Sinne,
Gut für Dessau.



www.stiftung-dessau.de

Kunst und Kultur sind die Nahrung unseres Geistes und gehören zu dem schönsten Seiten unseres Lebens. Das sinnliche Erleben künstlerischer Leistungen schafft geistige Balance und fördert schöpferisches Denken. Mit unserem Engagement geben wir dafür neue Impulse.